

Die Lage der Anthroposophie in der heutigen Gesellschaft

Günter Röschert

»Es ist alles durchweht von Vermutung«
Xenophanes von Kolophon

Das Werk Rudolf Steiners ist nicht – wie viele meinen – eine riesige Ansammlung endgültiger Aussagen über die Welt und den Menschen, von Antworten auf (noch) nicht gestellte Fragen, die Offenbarung letzter Wahrheiten, gegeben durch einen einzigartigen Eingeweihten. Wer Steiners Wort von 1891 in seiner Dissertation, Wahrheit sei nicht die ideelle Abspiegelung von irgendeinem Realen, sondern ein freies Erzeugnis des Menschengestes, ernst nimmt, wird zu einer ganz anderen Sichtweise gelangen. Steiners Werk hat dann die Gestalt eines Forschungsprogramms, all denjenigen aufzugeben, die in erster Annäherung von der Anthroposophie Anregungen für ein vertiefendes Verständnis der brennenden Fragen der Gegenwart erhoffen. Der von Steiner vorgezeichnete Weg der selbstständigen Arbeit an seinem Werk ist freilich noch nicht sehr weit beschritten worden, wenngleich es immerhin schon zu beachtlichen theoretischen und praktischen Leistungen von Schülern oder Nachfolgern Steiners gekommen ist – von den vielen bescheidenen oder auch nur vorläufigen Ansätzen eigenverantworteten anthroposophischen Prüfens und Forschens ganz zu schweigen.

Die entscheidende Bedeutung der Konkretisierung und Weiterführung leitet sich ab aus der begrifflichen Form der Ergebnisse von Steiners eigener Forschung. Wer sich allein mit Steiner-Wortlauten befasst, macht den Lebensgang des Gründers der Anthroposophie und die Wege der Werksentwicklung zum Gegenstand seines Interesses. In eine Arbeit an der Sache selbst, das heißt am jeweiligen Forschungsgegenstand, muss aber heute in die Rezeptionsgeschichte mit einbezogen werden. Es ist ein Mangel des überwiegenden Teiles der

Anthroposophie-kritischen Literatur, dass die in beinahe hundert Jahren entstandenen Arbeiten anderer anthroposophischer Autoren kaum berücksichtigt werden. Diese Arbeiten mögen vielfach apologetischer Natur sein und eine unkritische Verehrungshaltung Steiner gegenüber zeigen, aber es ist nicht in jedem Falle so. Wichtige Problembereiche und Forschungsfragen konnten in bescheidenem Umfange doch vorangebracht werden, wodurch Steiners ursprüngliche Anregungen heute vielfach in einem ganz neuen Licht erscheinen.

Wer den Verlauf und die Qualität der Rezeptionsgeschichte näher verstehen will, muss zuerst die Editionsentwicklung der Gesamtausgabe beachten. Hier lassen sich wichtige Beobachtungen machen. Nicht einmal die geschriebenen Werke waren immer verfügbar. Was aber erhältlich war, stieß keineswegs auf überall gleich großes Interesse. Die »Philosophie der Freiheit« liegt nach dem derzeit letzten Prospekt des Rudolf Steiner Verlages in der 16. Auflage (1995) vor, die »Geheimwissenschaft im Umriss« in 30. Auflage (1985). Steiners Schrift »Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit« brachte es gerade bis zur 4. Auflage, das Buch »Von Seelenrätseln« gibt es in der 5. Auflage, während von den methodisch wichtigen Aufsatzbänden¹ 199 die 2. Auflage noch nicht verkauft war. Es wäre einer besonderen Untersuchung wert, welche Teile des Vortragswerks wann erstmals und dann auch später gedruckt vorlagen. Die Vorgeschichte der Gründungstagung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft von 1923 wurde erstmals 1991 in der Gesamtausgabe dokumentiert,² ein Band über die Gründungstagung selbst kam 25 Jahre nach der Tagung, 1948, erstmals heraus.³ Die Texte der ersten Klasse der Freien Hochschule wurden erst 1992 veröffentlicht.⁴ Inzwischen werden vom Rudolf Steiner Verlag wichtige Hö-

rernotizen von frühen Vorträgen Steiners und von so genannten Esoterischen Stunden editorisch verwertet. Von Jahr zu Jahr ergeben sich auf diese Art neue Einblicke in die Werksentwicklung und damit auch neue Impulse für die Rezeption. Nicht vergessen darf werden, dass in den Jahren der NS-Herrschaft anthroposophische Publikationen in Deutschland so gut wie unmöglich waren. Heute gibt es eine nicht unbeträchtliche Zahl von Zeitschriften in der anthroposophischen Bewegung, die zum Teil auf eine beachtliche Zahl von Jahrgängen zurückblicken können. Die Wochenschrift »Das Goetheanum« erscheint im 81. Jahrgang, die »Drei« im 72. Jahrgang. Wer sich die Mühe macht, die Prospekte der anthroposophischen Verlage durch einige Jahre hindurch zu verfolgen, wird wahrscheinlich erstaunt sein über die Fülle anthroposophischer Literatur mit mehr oder weniger Tiefgang auf einer breiten Palette von Fachgebieten. Es liegt also bereits ein beachtliches Spektrum von Arbeiten über Steiners originale Produktionen und von weiterführenden Forschungsergebnissen vor. Bei dieser Situation ist es unwissenschaftlich, Aussagen Steiners, insbesondere aus seinem Vortragswerk, nicht nur biografisch, sondern ohne weiteres im Sachzusammenhang auszuwerten, ohne Wege und Ergebnisse der Rezeption mit einzubeziehen.

Wie sind Arbeiten über Forschungsergebnisse, die auf übersinnlichem Wege zustande kamen, erkenntnistheoretisch zu bewerten? Es ist nicht zu bestreiten, dass Schüler Rudolf Steiners lange Zeit dazu neigten, Erkenntnisse des Lehrers zu übernehmen, als seien es eigene Erkenntnisse, nicht in einem plagiatrischen Sinne, sondern in der arglosen Annahme, dass Erkenntnis bleibe, was einmal Erkenntnis (bei Steiner) gewesen ist. Diese Naivität ist inzwischen weitgehend überwunden und Steiner hat dazu selbst von Anfang an ein positives Signal gesetzt.

In einem Vortrag vom 28.10.1903, gehalten in Berlin, führte Steiner Hörernotizen zufolge aus, was noch nicht Erkenntnis sei, könne Vermutung sein: »Was ich heute vermute, wird vielleicht morgen schon Erkenntnis, und was ich gestern noch vermutet habe, wurde

mir heute zur Gewissheit. Wer auf das Tiefere dieses Vermutens vertraut, glaubt nicht an Erkenntnisgrenzen; er sagt sich: Ich glaube nicht daran, dass dasjenige, was ich zu irgendeiner Zeit erkenne, das Tiefste ist.«⁵ Steiner sieht in dem Vermuten nicht das gedankenlose Glauben eines Nicht-Erkannten, sondern einen auf den verschiedenen Schichten des Erkenntnislebens immer von neuem auftretenden inneren Antrieb, der in sich Bescheidenheit und Forschungsfreude vereint. Die seelische Haltung, auf die Steiner hier abzielt, hat er später – von anderen Gesichtspunkten ausgehend – als »erwartungsvolles Leben« bezeichnet.⁶ Der Zustand des Vermutens und des erwartungsvollen Lebens ist die Situation dessen, der sich mit den Ergebnissen übersinnlicher Forschung noch nicht selbstständig prüfend auseinandersetzt. In dieser Richtung bewegt sich, was jüngst Wolfgang Müller-El Abd als »souveräne Kultur der Steiner-Interpretation« in der Anthroposophischen Gesellschaft zu erfahren wünscht. Wenn er diese Kultur bisher nicht beobachten konnte, so muss dies nicht als in der Sache liegend betrachtet werden, sondern ist erklärbar durch die menschliche Neigung zur Unselbstständigkeit und durch die noch vorhandene Unfähigkeit, Wahrheit als freies Erzeugnis des Menschengestes zu begreifen.

Vorbereitungen des Hellsehens

Mit den eben herangezogenen Hinweisen stellt sich Steiner in eine platonische Tradition. Die Ideenlehre Platons enthält nicht nur den Seinsaspekt, sondern auch den Wegaspekt. Beides ist im Linien- und Höhlengleichnis der »Politeia« zusammengebracht, denn der zunächst in der Welt der Schattenbilder Gefesselte wird befreit und steigt nach oben. Die zweite Stufe des im Liniengleichnis dargestellten Erkenntnisweges ist *aisthesis* (induktive Erkenntnis an Sinneswahrnehmungen) oder *doxa*. Im »Symposion« wird Sokrates von Diotima unterwiesen, dass es zwischen Wissen und Unwissenheit ein Drittes gibt, *alethes doxa*, die *wahre Meinung*. Die

pessimistische Lehre des Parmenides über das trügerische Meinen ist von Platon gemäß der Tempelweisheit der *diotima* in eine optimistische Theorie der wahren Meinung verändert worden. Es gibt einen Weg zur Wahrheit, der von der *doxa* ausgeht, den Weg des Eros, der Selbstbewegung der Seele zur Wahrheit. Wahres Meinen beruht auf einem im Menschen vorhandenen elementaren Wahrheitsgefühl, aber noch ohne eigentliche Geistesschau. Davon ist bei Steiner in der Einleitung seines Buches »Theosophie« die Rede: »Das Gefühl und das Verständnis für die Wahrheit liegen in jedem Menschen. ... Die Seele sieht nicht; aber durch dieses Gefühl wird sie erfasst von der Macht der Wahrheit.«⁷

Das Studium der Werke Rudolf Steiners bewegt sich in breitem Strom im Gebiet des Vermutens oder der wahren Meinung. Natürlich fällt es manchem Verehrer Steiners schwer, dies zuzugestehen, möchte er doch so gern sich ganz der Überzeugung von der erfüllten Wissenschaftlichkeit des unkritisch Aufgenommenen hingeben. Die eigene, durchaus ehrenwerte, aber erst vermutende, noch nicht erkennende Position wird übersehen, d.h. der Studierende als Rezipient übersieht sich selbst.

Allerdings ist wahre Meinung – auch im platonischen Kontext – nur dann seriös und darf als Erkenntnisvorstufe berechtigt geltend gemacht werden, wenn Erkenntnis, und zwar wissenschaftliche Erkenntnis, prinzipiell möglich ist. Wer die Möglichkeit anthroposophischer Geisteswissenschaft von vornherein und im Grundsatz bestreitet, ist zunächst beweispflichtig und zumindest gehalten, sein eigenes Wissenschaftsverständnis offen zu legen. Das heute geläufige Wissenschaftsideal der Naturwissenschaften ist nur wenig geeignet, als methodisches Senkblei für die Geisteswissenschaft zu dienen. Evangelischen Theologen sind im Verlaufe der Entmythologisierungsdiskussion ärgerliche Missgriffe unterlaufen, weil sie ihren Aufstellungen einen überholten Wissenschaftsbegriff (der Physik des 19. Jahrhunderts) zugrunde legten. So etwas muss bezüglich der anthroposophischen Geisteswissenschaft nicht wie-

derholt werden. Die heutige Naturwissenschaft hat wissenschaftstheoretische Defizite, weil sie nicht ausreichend realisiert, dass sie es in den verschiedenen Disziplinen zunehmend mit nicht-sinnlichen Gegebenheiten zu tun hat. In erster Näherung könnte die Frage aufgegeben werden, ob die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners als nomothetische oder idiografische Wissenschaft bewertet werden soll. Selbst diese einfache Frage mit der Windelbandschen Unterscheidung wird von Kritikerseite im Allgemeinen nicht behandelt. Ersichtlich liegt die Anthroposophie überwiegend auf idiografischem Gebiet, d.h. sie ist Ereigniswissenschaft. Wohl ist anthroposophisch auch von Gesetzen die Rede, aber bei diesen – z.B. in der anthroposophischen Geschichtswissenschaft – handelt es sich um »weiche« Gesetze ohne Parallele in der Naturwissenschaft. Schon diese wenigen Überlegungen lassen erkennen, dass eines nicht unbeträchtlichen wissenschaftstheoretischen Aufwandes bedarf, wer der Anthroposophie Wissenschaftlichkeit prinzipiell absprechen möchte. Auf die Bedeutung der »intellektuellen Anschauung«, d.h. der Selbstreflexion des (intuitiven) Denkens als Wissenschaftsmerkmal, hat Jörg Ewertowski in dieser Zeitschrift mit Literaturangaben bereits hingewiesen.

Es bleibt daher nur noch, darauf aufmerksam zu machen, dass Steiner das intuitive, selbstreferentielle Denken als die erste Stufe des Hellsehens bezeichnet hat. Auch ohne die individuelle Möglichkeit, über die höheren Stufen des Erkennens (Imagination, Inspiration, höhere Intuition) zu verfügen, lassen sich z.B. Begriff und Wirksamkeit des Karmagesetzes nach und nach auf eine wissenschaftlichen Ansprüche genügende Verständigungshöhe bringen. Daran und an ähnlichen Vorhaben arbeiten Menschen auf anthroposophischem Boden in den verschiedenen Forschungsgemeinschaften, weshalb die Hoffnung besteht, dass der in der Öffentlichkeit leider verfestigte Eindruck lediglich behauptender Vertretung der Anthroposophie mit verkündigendem Gestus nach und nach überwunden werden kann.

Anmerkungen auf der nachfolgenden Seite

- 1 Rudolf Steiner: *Lucifer-Gnosis. Grundlegende Aufsätze zur Anthroposophie 1903-1908* (GA 34), Dornach 1999 und Rudolf Steiner: *Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze 1904-1923* (GA 35), Dornach 1999.
- 2 Rudolf Steiner: *Das Schicksalsjahr 1923 in der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft* (GA 259), Dornach 1991.
- 3 Rudolf Steiner: *Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/24* (GA 260), Dornach 1948.
- 4 Rudolf Steiner: *Esoterische Unterweisungen für*

die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum 1924, Dornach 1999.

- 5 Rudolf Steiner: *Über die astrale Welt und das Devachan* (GA 88), Dornach 1999.
- 6 Rudolf Steiner: *Mitteleuropa zwischen Ost und West* (GA 174a), Dornach 1982, siehe besonders die Vorträge vom 2. und 4. Mai 1918.
- 7 Rudolf Steiner: *Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung* (GA 9), Dornach 1986, S. 16.

Geistesschau oder Verstandeswissen?

Hellmut Haug

Die Diskussion mit Wolfgang Müller-El Abd über die »Wissenschaftlichkeit« der Anthroposophie berührt im Vorfeld eine Frage, die ich bei dieser Gelegenheit gerne einmal angesprochen hätte. Es gibt im Vortragswerk Rudolf Steiners zahlreiche Aussagen, zu denen er nicht durch Geistesforschung, sondern durch Lektüre oder kombinierenden Verstand gekommen ist und die demnach der Prüfung durch die üblichen schulwissenschaftlichen Mitteln offen stehen. Insbesondere von den Mitgliedervorträgen wird man so pauschal kaum sagen können, was Steiner im Blick auf seine »Geheimwissenschaft im Umriss« für deren Inhalte in Anspruch nimmt: dass alles darin Gesagte der eigenen Geistesschau entsprungen und nichts Angelesenes ohne strenge Prüfung übernommen worden sei. So manche Lesefrucht ist in die Vorträge ungeprüft eingeflossen, so manche Aussage aus nicht hinterfragten Prämissen rational erschlossen worden.

Man tritt also Rudolf Steiner nicht zu nahe, wenn man ihm – der sich selbst nie für unfehlbar gehalten hat – auf diesem Feld von Fall zu Fall »Fehler« nachweist. Und es wäre auch kein Wort darüber zu verlieren, wenn derartige Äußerungen sich immer säuberlich von den sie umgebenden, aus der Geistes-schau gespeisten Aussagen trennen ließen. Steiner hat sich als Vortragender jedoch nur selten die Mühe gemacht, die Herkunft seines Wissens im jeweiligen Einzelfall ausdrücklich

zu kennzeichnen – mit der bekannten Folge, dass »gläubige« Anhänger auch offenkundige, längst aufgedeckte Irrtümer als unfehlbare, aus dem Mund des Geistesforschers legitimierte Wahrheiten weiterverkünden. Es wäre wünschenswert, dass dies immer wieder ins Bewusstsein gerufen und vielleicht auch einmal in einem größeren Zusammenhang aufgearbeitet würde. Anthroposophen könnten dadurch gesprächsfähiger werden im Umgang mit Kritikern als auch mit Sympathisanten, und es würde dem verhängnisvollen Eindruck entgegengewirkt, sie würden nur blindlings die Worte ihres Meisters »nachbeten«.

Zur Verständigung und Illustration gebe ich ein Beispiel aus einem Bereich, der mir durch langjährige Studien vertraut ist: der Deutung der Evangelien. Steiner hat selbst immer wieder betont, dass er seine Aussagen über den Christus Jesus nicht aus den Evangelien-schriften gewonnen hat, sondern in diesen nur wiederfindet, was er unabhängig davon aus der Geistesschau geschöpft hat. Aber er hat sich dieses »Wiederfinden« offensichtlich nicht noch einmal durch Geistesforschung bestätigen lassen und in der Regel nicht erforscht, ob sein Verständnis des Evangelientextes an der betreffenden Stelle auch dem ursprünglich von den biblischen Verfassern intendierten Sinn entspricht. Ihm genügte der einfache Anschein einer ihn spontan überzeugenden Plausibilität. So etwa in den Hamburger Vorträgen über das Johannes-Evangelium, in de-

nen Steiner den Bibelvers »Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen« ausdeutet: »Dieses Wort muss wörtlich genommen werden. Der Mensch isst das Brot der Erde und wandelt mit seinen Füßen hier auf dieser Erde herum. Ist die Erde der Leib des Erdengeistes, das heißt des Christus, dann ist der Mensch derjenige, der mit den Füßen herumwandelt auf dem Erdenleib, der also den Leib dessen, dessen Brot er isst, mit Füßen tritt.«¹

Jeder, der den vorausgehenden Text im 13. Kapitel des Johannes-Evangeliums gelesen hat, wird von dieser Deutung überrascht sein; denn sie isoliert das betreffende Wort und reißt es aus dem Zusammenhang, in dem es als »Schriftbeweis«, prophetische Voraussage für den Verrat des Judas fungiert: Der Jünger, der von Jesus nachher den Bissen Brot gereicht bekommt und also »sein Brot isst«, wird ihn verraten, »mit Füßen treten.« Eigentlich müsste man schon stutzig werden, wenn die Fußtritte abmildernd als »auf der Erde herumwandeln« gedeutet werden; aber wenn man den griechischen Text heranzieht, wird der hergestellte Bezug vollends unmöglich. In der Wiedergabe des von Steiner geschätzten und in anderen Fällen auch benutzten neutestamentlichen Exegeten Karl Weizsäcker liest es sich so: »Der mit mir (hier folgt Weizsäcker einer anderen, aber wohl nicht authentischen Textüberlieferung, H.H.) das Brot isset, hat seine Ferse wider mich erhoben.« Das ist ein feindseliger Akt, mit dem man einem am Boden Liegenden noch einen Fußtritt versetzt, und genau in diesem Sinn findet sich das Wort in dem Psalm, der hier als Beleg dafür angeführt wird, dass mit dem Verrat des Judas »die Schrift erfüllt werden musste« (Ps. 41, 10).

Was Steiner in dieses Wort hineinliest (»Christus als Geist der Erde«), wird nicht falsch dadurch, dass er es zu Unrecht gerade in diesem Textwort wiederzufinden glaubt; aber dem Wortlaut des Evangeliums tut er Gewalt an, und man wird nicht länger sagen dürfen: hier steht es! Eine solche Behauptung wird durch klare und eindeutige Philologie falsifiziert. Das Pikante in diesem Fall ist, dass Steiner zu seiner Deutung nur kommen konnte, weil er gar nicht den griechischen Text und auch nicht

seinen sonstigen Gewährsmann Weizsäcker konsultiert, sondern einfach die Lutherbibel aufgeschlagen hat. Nur hier findet sich wörtlich das, was er im Vortrag anführt. Luther hat nach seiner Gewohnheit für den griechischen (und hebräischen) Ausdruck ein ihm geläufiges deutsches Idiom eingesetzt: einen Fußtritt geben statt die Ferse gegen jemand erheben; denn »so redet der deutsche Mann«, wie er sich im »Sendbrief vom Dolmetschen« für solche Freiheiten rechtfertigen wird.

Ich habe das Beispiel gewählt, weil es so eindeutig und unwidersprechlich ist, während in anderen Fällen griechische Spezialkenntnisse zur Beurteilung nötig sind. Solche Beobachtungen sollten uns davon abhalten, Skeptiker durch Bibelzitate (»Hier steht es doch!«) von der Wahrheit Steinerscher Aussagen überzeugen zu wollen, etwa auch im Fall der beiden Jesusknaben, über die wir in den Evangelien zwar Andeutungen haben, aber das Entscheidende eben doch nicht dem Bibeltext zu entnehmen ist. Und selbst wenn der »Beweis« einmal schlüssig ist: Das Beweisenwollen aus dem Bibelbuchstaben ist auch aus esoterischer Sicht der falsche Weg. Es verstellt für diejenigen, die wir zu überzeugen suchen, den Zugang zu der Wirklichkeit, von der wir sie überzeugen wollen, und setzt sie auf die falsche Fährte. Ob gewollt oder ungewollt leiten wir sie dazu an, das, was uns hinaufziehen soll, zu uns herabzuziehen und es unserem unverwandelten Verstand als unverdautes »höheres Wissen« einzuverleiben. Da kann es dann sogar etwas Befreiendes haben, wenn dem Schriftbeweis der Boden entzogen wird. Die Frage der Inspiration der Evangelien wird durch solche Einzelkritik nicht berührt und muss auf einer anderen Ebene entschieden werden.

Ich weiß nicht, ob es auf anderen Sachgebieten bei Rudolf Steiner eine ähnlich komplizierte »Gemengelage« gibt, aber Anlass zur Unterscheidung zwischen unmittelbarer Geistesschau und Tatsachenbehauptung aus bloßem Verstandeswissen dürfte auch anderswo gegeben sein. Ob sich jemand dazu äußern kann?

1 Rudolf Steiner: *Das Johannes-Evangelium* (GA 103), Dornach 1995, S. 126.